

Bezugspreise: In ganzen deutschen Reichs: Jährlich: 18 Mark. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Bantz, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen... Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Ankündigungen für die Weihnachtszeit finden im „Dresdner Journal“ die geeignetste Verbreitung.

Amtlicher Teil.

Dresden, 25. November. Se. Majestät der König haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Hofopern- und Kammeränger Paul Busch die von Sr. Hoheit dem Herzoge zu Sachsen-Altenburg ihm verliehene Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft in Gold mit der Krone annehme und trage.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 28. November, abends. (B. I. B.) Clémenceau hatte abends eine Unterredung mit Floquet über dessen Absichten bezüglich einer Präsidentschaftskandidatur.

Rom, 28. November. (B. I. B.) Deputiertenkammer. Auf die Interpellationen Bonghi und Sacchi erklärte der Justizminister, alle Prokuratoren seien dahin übereingekommen, daß keine Veranlassung vorliege, die Zustimmungsschreiben der italienischen Bischöfe an den Papst und die Petition der italienischen Katholiken an die Kammer wegen Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes gerichtlich zu verfolgen.

London, 28. November. (B. I. B.) In der heutigen Sitzung der Zuckerkonferenz, welche von 2 bis 4 Uhr dauerte, hielt der Sekretär des Handelsamts, Worms, eine längere Ansprache an die Delegierten.

Feuilleton.

Konzert Montag, den 28. November, fand im Saale des „Hotel de Sage“ das Konzert des Pianisten Dr. Johannes Schubert statt, welches durch gütige Unterstützung ausgezeichneter künstlerischer Kräfte besonders interessant und genussreich wurde.

Wiß Mary Howe enthielt das Publikum durch den ganz reizenden Klang ihrer Stimme, namentlich der Sopranstimme, und ihre ungewöhnliche Begabung für Solokunst und besonders für Staccatopassagen, welche sie mit sicherer Vollendung ausführte.

verschworen zu haben, erschienen heute wiederum vor Gericht. Nach Vernehmung mehrerer Zeugen wurde die weitere Verhandlung auf 8 Tage vertagt.

St. Petersburg, 29. November. (Tel. d. Dresdner Journ.) Der „Regierungsanzeiger“ meldet, daß Sr. Majestät der Kaiser die durch Urteil des St. Petersburger Kriegsgerichts wegen rechtzeitig entdeckter ohne Folge gebliebener Empörung gegen die oberste Gewalt zu Zwangsarbeit, resp. Deportation verurteilten 13 Landoffiziere und 5 Seekadetten begnadigt hat.

Der russische „Invalide“ veröffentlicht die Einstellung des Obersten Golenitschew-Kusow in die Suite des Kaisers von Rußland.

Dresden, 29. November.

Der Kampf um die Schule in Frankreich.

Vor den lauten politischen Streitigkeiten der letzten Wochen ist ein wichtiges Gesetz, welches die französische Kammer am 14. November ihre Zustimmung gab, bislang fast gänzlich unbedeutend geblieben. Dieses Gesetz ist bestimmt, der französischen Staatsgewalt in dem Kampfe, welchen sie seit nunmehr 8 Jahren mit der Kirche um die Volksschule führt, eine neue gemeinschaftliche Waffe in die Hand zu geben.

Natürlich ging der Pariser Gemeinderat, wie allezeit, wenn es sich um die Verwirklichung radikaler Theorien handelt, mit dem einer besseren Sache würdigen Beispiele eifrigst voran. Binnen kurzem war jede Spur des Christentums in den hauptstädtischen Volksschulen vertilgt, und der geistliche Unterricht hatte schon im Jahre 1880 ein völliges Ende genommen.

werden konnte, weil sie sich damit auch die letzte Einkommensquelle verstopft hätten. Die natürliche Folge war von allem war, daß die geistlichen Schulen eingingen.

Zu einer maßvollen Schulreform hatte allerdings der Staat alle Veranlassung gehabt; denn sicherlich ist es nicht angemessen und mit den Aufgaben des Staates kaum verträglich, daß die Erziehung breiter Volksklassen ausschließlich in den Händen des Klerus liegt. Die Erfolge, welche die geistlichen Herren mit ihrer erzieherischen Thätigkeit erzielten, waren zudem durchaus keine glänzenden, ihre Lehrkräfte ließen sehr oft in mancher Beziehung zu wünschen übrig.

Dies sind die Verhältnisse in Paris, wie sie Eugène Renou in seinem unlängst erschienenen Buche: „Sept ans de guerre. L'enseignement libre à Paris de 1880 à 1886“, anschaulich und wahrheitsgetreu schildert. Bedenkt man, daß die atheistische Weltanschauung in der Hauptstadt bei weitem mächtiger ist als sonst wo im Lande, so kann man sich leicht vorstellen, wie es um die staatliche, religionslose Schule in den Provinzen stehen mag.

Neben den Hunderten von Volksschulen hat der Klerus auch vier höhere Unterrichtsanstalten in Paris geschaffen: eine Handelsschule und eine Kunstgewerbeschule, sowie je eine Fakultät für Chemie und Physik, welche den Staatschulen einen gefährlichen Wettbewerb bereiten.

wichtige Beiträge angewiesen. Diese fließen denn auch so reichlich — das bezügliche Pariser Komitee nimmt gegen 2 1/2 Millionen Franc alljährlich ein —, daß Geldsorgen an der Verwaltung der freien Schulen kaum herantreten. Außerdem haben auch die Eltern ein monatliches Schulgeld für ihre Kinder zu entrichten. Die Höhe desselben ist nicht festgesetzt, man überläßt es den Familien, sich selbst abzuschätzen, und die Armen zahlen gar nichts.

Größere Sorge, als die Aufbringung der nötigen Geldmittel, bereitet den Leitern der freien Schule die Herbeiziehung geeigneter Lehrkräfte. General Boulanger hat es bekanntlich durchgesetzt, daß auch die Volksschullehrer drei Jahre in der Kadetten- und ungarischen Armee, während völlig vom Militärdienst befreit waren. Wir brauchen nicht erst die Nachteile aufzuzählen, welche diese Bestimmung für die Heranbildung eines tüchtigen Lehrkörpers mit sich führt.

„Ach was, ich weiß nicht. Du predigst mal wieder, Mama!“ fuhr die junge Schönheit höchst ungnädig auf. „Aber Wally! Fehlt Dir etwas, liebes Herz?“ „Ja, ich habe Kopfschmerz, gute Nacht!“ Und die Thüre hinter sich zuwerfend raufte sie davon. „O, das arme Kind! Was steht Du da wieder und starrst ins Blaue, Frieda? Du thätest doch gewiß nicht zu viel daran, wenn Du Dich ein wenig um Wally kümmerst!“

„Es lag ein stiller Ernst auf ihrer klaren Stirn. „Es thut mir leid, daß Sie schon gehen, aber es thäte mir noch viel mehr leid, wenn Sie noch blieben.“ flüsterte sie, groß zu ihm aufschauend. „Das wüßte ich ja wohl!“ und er reichte ihr die Hand zur guten Nacht.

„Auf einmal aber nahm er die Pfeife aus dem Munde und stellte sie in die Ecke neben des Onkels.“

einfachen Gestalt schöner und eine bedeutendere Gesonngsaufgabe ist und durch die neuerdings zum besten der Virtuosität eingelegten Verzierungen seinen nationalen Charakter völlig einbüßt. Der Konzertgeber endlich spielte mit wohlgeklungenem, lobenswerthem Vortrag Variationen eigener Komposition — die erst kürzlich an dieser Stelle als talentvolle und geübte Komposition Erwähnung fanden — ein Rotturmo und G-moll Ballade von Chopin. Für letztere war allerdings Auffassung und Gestaltung des Vortrags verfehlt. Chopin spielte übrigens keineswegs mit heftigen willkürlichen Rücklagen im Tempo und Schwankungen der Rhythmi, diese sehr verbreitete Annahme ist falsch, wie ich nach eigener Erfahrung aussprechen kann.

Frieda. Gedächtnis von H. Reccato. (Fortsetzung.)

Was Friedas Augen leuchtete süße, stolze Begehung, aber Walters Lippen sprachen das erwartete freudige Ja nicht aus! Sie schlossen sich für einen Moment ganz unnatürlich fest, und emporspringend sagte er

„Ihre Frage kommt zu guter Stunde, mein Fräulein; sie erinnert mich an ein Versprechen, welches ich heute abend noch einlösen muß, muß! denn ich bemähe mich wirklich, mein Wort als ein Mann allzeit zu halten.“

„Man protestierte gegen den unglücklichen Aufbruch, man hat, man neckte, nein! Walter Schmidt wollte einmal, und wenn er will, dann will er,“ stöhnte sein Vetter, sich in seinen Überdruß zwängend.

„Sag lieber, wenn er muß, dann muß er,“ lachte Walter. „Was sagen Sie mir?“ fragte er dann leise, sich zu Frieda wendend.

„Es lag ein stiller Ernst auf ihrer klaren Stirn. „Es thut mir leid, daß Sie schon gehen, aber es thäte mir noch viel mehr leid, wenn Sie noch blieben.“ flüsterte sie, groß zu ihm aufschauend.

„Das wüßte ich ja wohl!“ und er reichte ihr die Hand zur guten Nacht. Dann verabschiedete er sich ein wenig höflicher und ein wenig eiliger als Karl Reichert von den übrigen Familiengliedern, der sonderbare Mensch!“ wie Frau Selma ihn zu nennen liebte, sobald die Thüre ins Schloß gefallen war.

„Ebenso geschieht wie sonderbar, und seine Sonderbarkeit ist Charakter!“ meinte Papa mit auffällig bürgermeisterlicher Betonung. Seine Gattin war ihn erstaunten Blickes. „Natürlich, natürlich! eine Kräfte haßt der andern die Augen nicht aus. Ist ein Mann recht schrullig und eigenartig, so heißt es gleich: Hat der aber einen prächtigen Charakter! Und erlaubt sich eine arme Frau nur die geringste Eigentümlichkeit, so schreibt ihr gleich Jeder Wackel über das launische, eingebildete Geschöpf! Das kennen wir, nicht wahr, Wallychen?“